wicked

der dunkle Pfad zur Unsterblichkeit

Von kaprikorn

Epilog: Epilog

Die Nacht war dunkel und sternenlos, ihr Himmel verhangen, sodass der Mond keine Chance hatte, hindurch zu dringen, um die Landschaft zu erhellen.
Die große Kirchturmuhr der Gemeinde Schlug im Gleichklang mit der Standuhr des beheizten Salonzimmers Mitternacht. Fünf Personen standen darin, es wurde kein einziges Wort gewechselt, was die Situation nur noch verschärfte und die Stimmung allgemein spannender machte. Eine der Figuren begann plötzlich unruhig in dem Zimmer auf und ab zu laufen und zog damit für einen Sekundenbruchteil die Aufmerksamkeit auf sich. Sie wirkte zerschlissen und mitgenommen, ihre Haare verfilzt, das Gesicht war dreckig und ausgemergelt. Doch in ihren Augen schimmerte ein unverkennbarer Wahnsinn, eine tiefe Überzeugung für ihr Dasein, ihre Existenz.
Kaum, da sich einer der fünf durchgerungen hätte, etwas zu sagen, erbebte die Türklinke des Raumes unter einem deutlichen Gewicht, gefolgt von einem Aufschwung der Türe selbst, die für einen hoch gewachsenen Schatten platz machte, der plötzlich unter ihrem Rahmen erschienen war.

Die Flammen der Kerzen zitterten wild und verdunkelten den Salon einen Atemzug lang vollkommen. In dieser Zeit war der Gast mit gemächlichen Schritten näher getreten und provokativ, wie demonstrativ in der Mitte der Räumlichkeit stehen geblieben.
Seine Augen reflektierten in der Düsternis Dunkelrot. Pupillen schien er nicht zu besitzen, was seinen durchdringenden Blick nur noch kälter und toter erschienen ließ. Er war hager und hoch gewachsen. Seine langen, schlanken Finger rankten sich um das Stück Holz das er hielt und mit dem er abwesend ein wenig spielte, in dem er es zwischen den Kuppen rotieren ließ.
Seine Mundwinkel zuckten in ein schwaches, fast ehrliches Lächeln und der Schatten, der auf seinem Gesicht lag, wanderte mit einer nickenden Kopfbewegung auf und ab. „Es ist schön, wieder bei euch zu sein“, entgegnete er der kleinen Gruppe leise, die in einer Bewegung eine tiefe Verbeugung andeutete. Noch bevor weitere Kommunikation möglich war, löste sich die Frau vor dem Kamin und stürzte auf Voldemort zu, um ihn hemmungslos in eine stürmische Umarmung zu ziehen, die den Schwarzmagier unweigerlich zum Taumeln veranlasste und den anderen den Atem raubte. Doch er ließ es geschehen, zwar ohne ihre Berührung zu erwidern, aber mit einem Lidaufschlag, der in jenem Moment nicht menschlicher hätte sein können. Abrupt begann die Hexe zu weinen, verfestigte ihren Griff ein wenig und vergrub das

Gesicht tief in der Brust des anderen, bevor sie kraftlos auf den Boden zurück sank und die Stirn gegen seine Knie lehnte.

Zu der Schwarzhaarigen gesellte sich eine Blonde. Narcissa war daran, Bellatrix zu sich zu ziehen, doch wehrte sich selbige deutlich und barsch. Und anstatt Vernunft walten zu lassen, kauerte sie sich an ihren Meister wie ein verloren gegangenes Schaf an seinen Hirten. „Du lebst“, hauchte sie ungläubig gegen den Stoff seines Mantels und sah letztlich zu ihm empor. „Was ist passiert? Wieso hast du uns allein gelassen?“
Neuerliche Härte versteinerte Toms Gesicht und über Bellatrix hinweg steigend, steuerte er einen der Sessel vor dem Kaminfeuer an, um sich zu setzen. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er auf Bellas Fragen reagierte: „Ich bin mir nicht ganz sicher. Irgendetwas war schief gegangen, als ich diesen Jungen töten wollte. Dieses… Kind. Ein Säugling. Ich verstehe nicht, warum es mir nicht gelang. Aber die Folgen meines Scheiterns raubten mit beinahe das Leben.“ Die Augenwinkel verengend, biss sich Riddle kurz auf die Unterlippe: „Ich habe über 13 Jahre hinter mir, in denen ich nicht wusste ob ich schon tot bin. Und es war lediglich mein Wille, dem ich zu verdanken habe, jetzt hier zu sitzen.“
„Und ich wäre schon viel eher hier gewesen, wenn Harry Potter meine Pläne nicht ständig aus purem Glück zu Nichte gemacht hätte. Es ist mir unbegreiflich, wie ein Kind ohne nennenswerte Fähigkeiten den mächtigsten Magier der hiesigen Zeit immer und immer wieder in seine Schranken weisen konnte. Aber damit ist jetzt Schluss. Ich habe in der Vergangenheit Fehler begangen, die mir nicht noch einmal passieren werden.“

Gespannt blinzelten sie Voldemort entgegen. Rodolphus und Lucius kamen ein wenig näher, was Riddles dazu bewegte, zu ihnen zu sehen. Lucius lange musternd, lehnte sich sein Kopf schließlich an der Stütze der Sitzgelegenheit: „Wo ist Abraxas?“
Malfoy stockte, räusperte sich dann unangenehm berührt und zögerte mit seiner Antwort, was Tom dazu veranlasste, eine Augenbraue an seiner Stirn empor zu ziehen: „Er ist tot, Herr. Schon seit 10 Jahren. Er ist an Drachenpocken gestorben.“
„Drachenpocken“, wiederholte Riddle langsam und verfiel für eine geraume Zeit in tiefes Schweigen. Er hatte Abraxas seit ihrer Auseinandersetzung, ihrer Trennung, an jenem Tag in diesem Haus nicht mehr gesehen. Nicht mehr sehen wollen. Für ihn war Malfoy ein Verräter an seinem eigenen Blut und es damit nicht wert, weiter Todesser zu sein – was selbiger ohnehin nicht mehr sein wollte.
Dass er während seiner Abwesenheit verstorben war, kratzte dann allerdings schon ein wenig an einer Stelle in seinem Körper, wo vor Jahren einmal ein Herz gewesen sein musste.
Er fühlte sich unweigerlich allein gelassen; neuerlich. Und wunderte sich einen Gedanken später schon gar nicht mehr darüber, denn war das normal. War es schon immer so gewesen.
Ein bedauerndes Seufzen drang über Toms lippenlosen Mund. Er sah zu Bellatrix, die seinen Blick voll unterdrückter Leidenschaft erwiderte. Dann schloss er die Augen.
Sie hatten viel zu tun.
Sie mussten noch einmal ganz von vorn‘ beginnen.